

bemühte sich, fast möchte man sagen, mit verzweifelter Anstrengung, Judas auf bessere Wege zu bringen. So macht es der Heiland immer, wenn eine besonders ausgewählte Seele Gefahr läuft, verloren zu gehen. Damals als er um die Seele seines Verräters rang, lebte er noch sein Erdenleben, war er noch leidensfähig, konnte er noch Schmerzen, auch Seelenschmerz fühlen und empfinden. Da hat ihm auch der Gedanke an das Unglück seines Apostels bitteres Herzweh bereitet. Er war ganz ergriffen, tief erschüttert, als er das Unglück seines abtrünnigen Apostels enthüllte (Jo 13, 21). Seine Bemühungen waren vergeblich, das Unheil nahm seinen Lauf, und der unglückliche Apostel fiel ihm anheim auf ewig.

Innsbruck

P. Josef Hofbauer S. J.

**Eine späte Ehrenrettung.** Bemerkungen zu einer Schrift über Erasmus von Rotterdam<sup>1)</sup>. Bisher untersuchte man hauptsächlich die Jugend und die frühen Mannesjahre des Rotterdamer und die Zeit etwa 1515 bis 1525, seinen Humanismus, seine Anschauungen über Kultur, Bildung, Frömmigkeit und Religion. Der Humanismus des späten Erasmus blieb unberücksichtigt, obwohl Erasmus im Februar 1533 auf den Wandel seiner Ansichten aufmerksam macht: „Cum essem parvulus in Christo, sapiebam ut parvulus, atque utinam nunc quoque prorsus evacuassem ea, quae sunt parvuli“ (5). Seitdem die Briefe des Erasmus in einer Gesamtausgabe von 12 Bänden, besorgt durch P. S. Allen u. a., erschienen Oxford 1906 bis 1958, vorliegen, sind wir besser als bisher über sein tägliches Leben und Denken, besonders im letzten Lebensjahrzehnt, unterrichtet. Die Studie Oelrichs beschränkt sich auf die Zeit von 1525 bis 1536, das heißt vom Beginn der Bauernkriege, mit denen die anfänglich rein religiöse Bewegung in eine politisch geführte Landeskirche übergeleitet wird, bis zum Tod des Erasmus. In dieser Zeit wohnte er zunächst in Basel, seit 1529 in Freiburg i. Br., seit Mai 1535 bis zu seinem Tode wieder in Basel.

Noch bei Lebzeiten sah sich Erasmus mit seiner scharfen Kritik an kirchlichen Mißständen, an den speciunculae der Scholastiker, am Beichtzwang der Mönche, mit seinem Biblizismus, der Betonung der Wichtigkeit der bonae litterae und des Sprachstudiums, mit einer eigenen Übersetzung des Neuen Testamentes aus dem Griechischen in eine Reihe mit den Reformatoren gestellt. „Luther, Zwingli, Ökolampadius und Erasmus werden die Soldaten des Pilatus genannt, die Christum gekreuzigt haben. Erasmus hat die Eier gelegt, die Luther ausgebrütet hat“ (109). Es ist richtig, daß Karlstadt, Zwingli, Ökolampadius u. a. einst zu seinen Schülern, Bewundern und Mitarbeitern gehört haben; er hat sich von ihnen aber bald abgesetzt. Zu Luther bestanden keine persönlichen Beziehungen. Von dessen „saxonica lingua“ abgefäßten Schriften bekannte er: „me nec lectorem admittunt.“ Gemeinsam mit Luther hat er nur die Kritik an den Übelständen der Kirche. Die Heirat Luthers gibt ihm Gelegenheit zu bösem Spott. In schroffen Gegensatz zu Luther gerät Erasmus, als Luther die Willensfreiheit leugnet in seinem Buch „de servo arbitrio“, dem Erasmus „de libero arbitrio diatribe“ entgegengesetzt, wenngleich auch ihm manche Stellen bei Paulus und dem späteren Augustinus zu schaffen machen. Aus der geforderten evangelischen Freiheit sieht Erasmus eine licentia, Zügellosigkeit, entstehen, und die ersten Jahre des religiösen Umsturzes, die sich vornehmlich in Abschaffung der Messe, Klöster, Bilder, der Heiligenverehrung und Ehelosigkeit erschöpften, schien ihm

<sup>1)</sup> Oelrich Karl Heinz, Der späte Erasmus und die Reformation. (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte. Begründet von † Joseph Greving, herausgegeben von Hubert Jedin. Heft 86.) (166.) Münster/Westfalen 1961, Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung. Kart. DM 14.60.

recht zu geben. Während Luther, an dem die Lust zu schelten mißfällt (45), entschlossen ist, für das, was er als wahr erkannt hat, zu kämpfen, „und wenn die Welt darüber nicht nur in Streit und Aufruhr käme, sondern in ein einziges Chaos stürzte und zu nichte würde“ (163), und die Reformatoren behaupten: „Christus non est, ubi veritas deest“, meint Erasmus: „Quid Christianismus, si pax absit?“. Ihm steht *civilis concordia, tranquillitas*, welche in pax Christiana überzugehen hat, höher.

Ebenso mißfällt Erasmus der erbitterte Kampf der Reformatoren um die Auslegung der Worte Christi beim Letzten Abendmahl. Gerade in der Abendmahllehre machte man dem Erasmus schwere Vorwürfe: kein Glaube an die dauernde Gegenwart Christi, seltene Zelebration, Tod ohne Sakramente. Erasmus hat auch Werke des Origenes herausgegeben, der die symbolische Auffassung der Gegenwart Christi als den Glauben der prudentiores verzeichnet. Mit der Definition der Transsubstantiation 1215 war die Frage nach dem „Wie“ nicht erledigt, und Erasmus, der in Deventer studiert hat, von wo die „devotio moderna“ ihren Ausgang genommen hat, kann schon das 18. Kapitel im 4. Buch der „Nachfolge Christi“ gelesen haben: „Der Mensch sei kein neugieriger Forscher dieses Sakramentes, sondern ein frommer Nachahmer Christi.“ So ist dem Erasmus der pius affectus wichtiger als die dogmatische Begründung: „Wenn du dir bei der Messe Mühe gibst, das zu sein, was der Genuß des Sakramentes bedeutet, nämlich ein Geist zu sein mit Christi Geist, ein Leib mit Christi Leib, so bist du ein lebendiges Glied der Kirche“ (139). Erasmus verweist auf Joh. 6, 63: „... der Geist ist, der lebendig macht, das Fleisch nützt nichts“, das Wort Christi, in dem Zwingli seinen „Diamanten“ fand, das er seine „Sonne“ genannt hat (139). In dem 1503 erschienenen „Enchiridion“ hatte Erasmus behauptet: „Christi corporea praesentia inutilis ad salutem.“ Aber 1530 gab er die Abhandlung Algers von Lüttich († 1131) „de veritate corporis et sanguinis Dominici in Eucharistia“ (gegen Berengar von Tours) heraus, nachdem er auch die Schriften des Guitmund von Aversa († vor 1085) gelesen hatte. Beide empfahlen sich ihm durch ihre Kenntnis der Heiligen Schrift, der Väter und Verzicht auf sophistische Spitzfindigkeiten, außerdem lebten sie vor Petrus Lombardus. „Ich habe Alger und Guitmund mit größtem geistigem Nutzen gelesen. Ich habe zwar vorher niemals gezweifelt am wahren Leibe Christi. Trotzdem, ich weiß nicht wie, ist aus dieser Lesung mein Glaube wesentlich gestärkt, meine Ehrfurcht vermehrt worden“ (152). Darum sieht Erasmus kein Hindernis, warum Christus in der Eucharistie nicht angebetet werden solle (154). Das Volk allerdings möge man nicht mit theologischen Fragen belasten. Die Andacht ist wichtiger, wie man sich auch bei der Heiligenverehrung darauf beschränke, groben Abergläubiken zu vermeiden.

An der überlieferten, durch Jahrhunderte bewährten Meßfeier soll bis zu einem künftigen Konzil festgehalten werden. Seinen Freund Amerbach, der in Basel wegen seiner Weigerung, das Abendmahl auf reformierte Weise zu empfangen, Schwierigkeiten hat, lädt er ein, zu ihm nach Freiburg zu kommen und bei ihm zu kommunizieren. Wenn Erasmus häufig als charakterschwach, geld- und pfründengierig und als wenig einsatzbereit geschildert wird, möge man nicht vergessen, daß er ein Freund des Thomas Morus war, gewiß keines schlechten Charakters, und daß ihm Paul III., dem man Menschenkenntnis nachsagt, eine Propstei verliehen und ihn beinahe zum Kardinal erhoben hat. „At ego scripsi, me non sacerdotia nec pensiones recepturum.“ Allerdings schrieb Erasmus das 1535, ein Jahr vor seinem Tode.

Wien

Dr. Adolf Kreuz